

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1910)
Heft: 9

Artikel: Das spanische Exempel
Autor: L.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406133>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

Herausgegeben vom Deutsch-schweizerischen Freidenkerbund.
Postfachkonto VIII 964.
Sekretariat: Zindermarkt 20, Zürich 1.

III. Jahrgang. — 1. September 1910.
Erscheint monatlich. No. 9. Einzelnummer 10 Cts.

Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr.
Alle schweizerischen Postbureau nehmen Abonnements entgegen.
Inserate: 6 mal gespaltene Nonpareilzeile 15 Cts. Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Regie: Conzett & Cie., Zürich 3.

Einladung

zum

außerordentlichen Delegiertentag des Deutsch-Schweizer Freidenkerbundes

in Zürich auf Sonntag den 18. September (Bettag)
vormittags punkt 10 Uhr im Restaurant „Sithhof“, 1. Stock
bei der Sihlbrücke, Zürich III.

(Tramlinie vom Hauptbahnhof 3 und 6).

Es wird nur auf diesem Wege zur Beschickung dieser außerordentlichen Tagung eingeladen. Da höchst wichtige Traktanden vorliegen, wird die Beteiligung sämtlicher Verbandsvereine erwartet und auch auf zahlreiche Teilnahme der Einzelmitglieder gerechnet. Nach den Statuten sind die Vereine berechtigt, je einen Vereinsdelegierten und für je 50 Mitglieder einen weiteren Delegierten zu entsenden.

Als provisorische Tagesordnung wurde vom Zentralvorstand folgende Traktandenliste festgesetzt:

1. Orientierungsbericht des Sekretariats und der Sektionen.
2. Zeitungswesen.
3. Agitation und Vorträge.
4. Anträge.

Wir zählen auf die Teilnahme aller unserer Sektionen und hoffen auch hiezu eine große Zahl unserer Bundesmitglieder begrüßen zu können.

Zürich, den 25. August 1910.

Namens des Zentralvorstandes D. S. F. V.
Der Präsident: Jak. Heinrich.
Der Sekretär: Ferd. Bonnet.

Der internat. Freidenkerkongress in Brüssel.

(Von unserm nach Brüssel entsandten Spezialberichterstatter).

Brüssel, den 20. August 1910.

Heute fand im Junsthause zum Schwanen die Begrüßung der Delegierten durch die belgischen Genußgenossen statt. Die Delegierten stammen zumeist aus Deutschland und Frankreich, sowie natürlich auch aus Belgien und Holland. Die Österreicher, die Italiener und Spanier sind schwach vertreten. Im Uebrigen sieht man die bekannten Vorkämpfer des freien Gedankens aller Kulturländer. Liberale und Anarchisten, Genossenschaftler und Sozialdemokraten, alle Richtungen der internationalen Freibewegung sind vertreten. Der Ton ist herzlich und kameradschaftlich, alte Freundschaften werden erneuert, neue geschlossen. — Der frühe Abend ist zu Ende und wir verlassen das Lokal und treten hinaus auf den „Grande Place“, der in seiner mittelalterlichen Eigenart einzig in Europa ist. Da stehen die stolzen Gildenhäuser der altbrüsseler Bürger, die in jahrhundertelangen Freiheitskämpfen das Joch der spanischen Mönchsherrschaft abgeworfen. Die ehrwürdigen Bauten atmen den Stolz und die Würde eines fleißigen Bürgerlandes, der keine Verwundung brauchte. Doch das sind tempi passati — vor dreihundert Jahren!!

Brüssel, den 21. August, mittags.

Sobald wir von der Enthüllung des Gedenksteins für die Märtyrer des freien Gedankens. Vor dem Tore des altbewährten Königshauses ist eine Marmortafel eingelassen, auf der in ehernen Lettern zu lesen steht:

„Zur Erinnerung an die Herzöge von Gmont und von Horn, die an dieser Stelle auf Befehl Philipp II. von Spanien enthauptet wurden, weil sie für Gewissensfreiheit gekämpft. Dieser Gedenkstein wird ihnen von der internationalen Freidenkerschaft gesetzt, der um den Helldenk Franzisko Ferrers zu feiern, der um der gleichen Sache willen, anno 1909, auf Montjuich erschossen wurde.“

Ein langer Demonstrationzug, mit über hundert Fahnen und unzähligen Teilnehmern ging der Feier voran. Der ganze riesige Grande Place war mit Demonstranten gefüllt, als unter Reden und Begeisterung der Stein enthüllt ward. — Während alle Fenster der vom Zug besetzten Straßen besetzt waren und die Häuser reich be-

laggt, waren die Junsthäuser ruhig und sorgfältig „vornem“ abgeschlossen. Die Junsthäuser, in denen sich die Bürger vor dreihundert Jahren zur Abwehr der mönchischen Fremdherrschaft versammelten und in den Freiheitskämpfen, sind jetzt mit vergoldeten Kuppeln versehen und dies sind die riesigen Symbole für den Verrat des belgischen Bürgertums an seinen alten Freiheitsideale. — Ganz wie bei uns im Zürich. — Natürlich vermochte das Fernbleiben der Maßbürger die Würde und die demonstrative Bedeutung der Feier nicht zu beeinträchtigen.

Brüssel, den 21. August, abends.

Die feierliche Eröffnungsfeier liegt hinter uns. Im Riesenaal der Mabeleine hatten sich die Delegierten versammelt. Die Galerien sind überfüllt. Den musikalischen Teil besorgt ein gut geklauter Freidenkerchor und die Kapelle des berühmten belgischen Moncietheaters. Nach der Begrüßung durch den Präsidenten der belgischen Freidenker, den Deputierten Furemont, wird Madame Solidad Villafraña, die Lebensgefährtin Francisco Ferrers zur Tagespräsidentin gewählt. Sodann erfolgt die Begrüßungsansprache durch die Vertreter der einzelnen Nationen. Dieselben gaben einen Bericht über den Fortschritt der Bewegung in ihren Ländern. Das Echo aller Reden war das, daß unsere Idee marschiert, sie erobert die Köpfe und zwingt die linkslebenden Parteien aller Länder zum Bekenntnis des Freidenkertums, — ob die politischen Führer nun wollen oder nicht.

Brüssel, den 22. August.

Der heutige Tag wurde mit der Debatte über die Gewissensfreiheit in den verschiedenen Ländern ausgefüllt. Am Vormittag und am Nachmittag berichteten die Vertreter der verschiedenen Länder über die Hindernisse, die der moderne Mensch zu überwinden hat, um als Anhänger seiner Weltanschauung ohne Scheu leben zu können. Die Berichterstatter Deutschlands, Österreichs, Rußlands und anderer reaktionärer Staatsgebilde berichteten von der Art und Weise, wie Gesetz und Justiz, Polizei und Staat im Interesse der pfaffen Verdrummung tätig sind. Die Vertreter Belgiens, Hollands, Italiens und anderer Länder berichteten von den Gesetzesbeugungen und Verfassungsbrüchen, die dort tagtäglich verbrochen werden, um die formell abgeschaffene Kirchenherrschaft im Interesse des Bürgertums geheim wieder aufzurichten. Die Vertreter der „freien“ Länder — Frankreich, England, die Schweiz — berichteten über die bedauerliche Tatsache, daß die Religion als Sekterium, als Aberglaube, als „gute Sitte“, immer weiter lebt und der konsequente Gegner des Wohlstands gesellschaftlich minderwertig gilt. Aus den Rapporten ging hervor, daß es keine politische und historische Situation gibt, in der die Pfaffen keine Mittel und Wege zur Einnistung ins öffentliche Leben und zum Ausüben ihrer Gewalt herrschaft finden.

Brüssel, den 23. August.

Der Vormittag brachte die Generaldebatte über die Gewissensfreiheit. Konstatiert wurde, daß die politischen Parteien durch eine — falsche! — Vorsichtigkeit (Religion ist Privatsache) den kirchlichen Gegnern viel nützen. Es wurde fernerhin konstatiert, daß die Frage der freien Jugendzucht immer brennender wird und daß sonst die kirchliche Herrschaft unter jeder politischen Konjunktur weiterbesteht.

Am Nachmittag erfolgte ein Besuch der Weltausstellung. Da konnten wir sehen, welche Wunderwerke der menschliche Geist aus der rohen Materie zu schaffen vermag und wie er trotz alledem geistig noch tief im Mittelalter steckt.

Brüssel, den 24. August.

Der Freidenkerkongress ist zu Ende. Eine Kommission, die die Organisation der Internationalen Federation rekonstituieren soll — das alte Kleid ist zu eng geworden! — wird in der Schweiz tagen und für den nächsten Kongress ein neues Statut entwerfen. Der nächste Kongress wird 1912 in München stattfinden — falls die deutsche Polizei keinen Strich durch die Rechnung macht.

Am Nachmittag wurde das religiöse Resultat in den Kreisen der Delegierten nur freudiges Lob zu vernehmen war.

Der ganze Kongress erregte in Brüssel einen vorzüglichen Eindruck.

Das spanische Exempel.

Es ist jetzt gerade ein Jahr her, seit die bewaffneten Werkzeuge der spanischen Pfaffen Franzisko Ferrer ermordeten. Damals beschönigte die kirchliche und staats-erhaltende Presse aller Länder diesen Mord, indem sie heuchlerisch versicherte, daß ein Mann, der das Volk gegen die Regierung zur Revolte aufstiege und einen Bürgerkrieg verursachte, den Tod durch den Henker verdiene. Heute sind es die Emmissäre seiner Heiligkeit, des Papstes, die in jedem spanischen Dorf den Bürgerkrieg und die Revolution gegen das angeblich gottvergeßene Königshaus predigen. Als vor einem Jahre ein Redner in der Zürcher Belodromversammlung den König Alfons scharf angriff, da stellte sich die kirchliche Presse höchlichst entrüstet, heute kann man in ihren Spalten schärfere Drohungen lesen. Die rivalisierende Dynastie der Carlsten, die das jetzige Königshaus vertreiben und die zu diesem Zwecke den jetzigen König beseitigen wollen, werden offen von den Bischöfen unterstützt. Ein führendes liberales Blatt gab sogar dem kleinen Alfons den freundschafflichen Rat, seinen Koch zu entlassen, falls dieser Katholik ist, andernfalls riskiere er nach mittelalterlichem Rezept der Kirche in ein besseres Jenseits verlegt zu werden.

Was ist geschehen? — Die Sache ist ganz einfach. Der spanische Staat ist es müde, länger das Werkzeug der Mönche und Nonnen zu sein. Der spanische Staat braucht ein gesundes Wirtschaftsleben, das ihm die finanzielle Kraft gibt, mit den anderen Mächten zu rivalisieren. Gerade das marokkanische Abenteuer mit seinem blamablen Ausgang hat gezeigt, daß ein Staat, der heutzutage nicht über eigene wirtschaftliche Kraft verfügt, gezwungen ist, die Hausknechtsdienste für die finanziellen Großmächte zu spielen, um dann bei Gelegenheit mit ein paar Fußtritten belohnt zu werden. Der spanische Staat braucht ein gesundes Geistesleben, um heutzutage im kommerziellen und technischen Wettkampf der Völker gerüstet dazustehen. Gerade der Verlust der südamerikanischen Kolonien in einem Zeitraume, wo alle kapitalistischen Staaten Kolonialpolitik treiben, um sich zu industriellen Exportländern zu entwickeln, mußte den spanischen Staatsmännern zeigen, daß die Entwicklung der Welt Spanien bei Seite liegen läßt. Aus diesen Erwägungen heraus kam eine neue Partei ans Ruder, deren Führer Canalejas ist. Obwohl das Wahrecht Spaniens nur den bestehenden Klassen Bürgerrecht gibt, wurde bei den letzten Wahlen die liberale Mehrheit glatt weggeführt. Die jetzigen Machthaber, die Herren um Canalejas sind alles nur keine Revolutionäre, auch der Fortschritt als solcher ist diesen Herren ganz gleichgültig, sogar die Wohlfahrt des Volkes vermag sie nicht zu begeistern. Es sind das kalte nüchterne Geschäftsmenschen und überlegte Staatsmänner. Wenn sie jetzt systematisch beginnen, die wirtschaftliche und geistige Macht des Katholizismus in der spanischen Öffentlichkeit zu unterdrücken, so werden sie dabei von keinem anderen Motiv geleitet, als von dem der maximalen Nützlichkeit. Sie wollen die wirtschaftliche Macht der Klöster einschränken, weil diese nicht bereit sind, in der freien Konkurrenz kapitalistischer Unternehmer. Freilich ist diesen Staatsmännern der technische und finanzielle Aufschwung nicht etwa als solcher wertvoll, sondern nur deshalb, weil er die Steuerkraft hebt. Sie wollen die geistige Macht der Kirche einschränken um der weltlichen Bildung und der modernen Wissenschaft den ihr gebührenden Platz zu sichern. Natürlich wollen das diese Staatsmänner nicht um des Fortschrittes willen, nein, ihnen schwebt nur eins vor, nämlich das, daß Spanien ebenso gute Ingenieure, Chemiker und Mechaniker hervor bringt, wie die anderen Industrieländer, damit es auch im internationalen Wettbewerb treten kann. Die naturwissenschaftliche Bildung, der Lobseid jeder Religion, ist den Herren nicht um der in ihr enthaltenen Wahrheit willen wertvoll, sondern nur deshalb, weil ihre praktische Anwendung die Handelsbilanz günstig beeinflusst. Diese nüchternen Businessmen beginnen nun mit der Fähigkeit und der Ausdauer des modernen Geschäftsmannes die weltliche Macht der katholischen Kirche in Spanien zu untergraben.

Die Kirche, und speziell die katholische, ist nach der Meinung vieler naiver Leute eine geistige Macht. Schuld an dieser falschen Meinung sind die Geschichtsfälschungen, die unserer Jugend in den Schulen beigebracht werden. Das Christentum war einmal eine geistige Bewegung und auch der Urkatholizismus war es, damals war er aber

eine kleine unscheinbare Sekte im großen Römertum. Auch heute noch sehen wir die und da, daß das Christentum eine geistige Macht ist, aber nur dort, wo es festererische Formen annimmt. Mit dem Moment aber, wenn sich die Sekte zur Kirche entwickelt, wird sie nichts weiter als eine weltliche Macht. Die Knechtenschaft, die der Katholizismus noch vor einem Jahre in Spanien besaß, war alles, nur keine geistige Macht, sie war eine weltliche Macht im vollen Sinne des Wortes. Der Staat mit seinen Majonetten, seinen Epikeln und seinen Gefängnissen, die Klöster mit ihren Geldern, denen der Bauer hypothekarisch verschuldet ist, die Schulen, die die Jugend besuchen muß, wenn sie Diplome und Würden haben möchte, dies alles waren Werkzeuge der Kirche. Mit deren Hilfe herrschte sie in rein weltlicher Form und mit rein weltlichen Mitteln. Nur eins unterschied die finanzielle Herrschaft der Klöster von der des Großkapitals in anderen Ländern und das war der Umstand, daß die Ueberflüsse nicht durch Banken und Börsen fließen, um das Wirtschaftsleben zu befruchten, sondern daß die Ueberflüsse der klösterlichen Industrie und des klösterlichen Hypothekendarlehens von einigen hunderttausend Mönchen und Nonnen verzehrt werden, wobei einige Bettelstüßel die Sache christlich machen sollen. Die Vernehrung des klösterlichen Kapitals geschieht bekanntlich durch Erbschleicherei.

Die weltliche Macht der Kirche ist jetzt erschüttert. Militär, Polizei und Justiz haben seit wenigen Wochen aufgehört, Werkzeuge der Pfaffen zu sein, und siehe da, die Kirchen veröden, die Priester der Großstädte predigen ebenso leeren Wänden wie ihre französischen Kollegen. Die Tausenden, die die Kirche füllten, taten es aus Angst vor staatlichen Verfolgungen oder in der Hoffnung auf staatliche Karriere. Nur einige alte Weiber gingen aus Ueberzeugung in die Kirche. Fieberhaft wird daran gearbeitet, das weltliche Schulwesen auszubauen und der Staat verspricht den Abiturienten der weltlichen Schulen genau dieselben Privilegien wie früher den Pfaffenzöglingen, was ist die Folge? Die „christlichen“ Familienväter lassen die christlichen Schulen links liegen und melden ihre Kinder in den Staatsschulen an. Aber auch die wirtschaftliche Macht der Klöster wird erschüttert. Der Staat beginnt, sie ebenso gut zu versteuern, wie die anderen Industriellen und Bankiers und was ist die Folge? Sie müssen für ihre Waren und für ihre Darlehen das Gleiche verlangen wie die weltliche Konkurrenz und das Volk läßt sie links liegen, da sie in ihrer mittelalterlichen Geschäftsführung keine guten Lieferanten sind.

Jetzt fordert die Kirche zur offenen Rebellion auf und predigt den Aufstand gegen das jetzige Königshaus. Papst und Bischöfe segnen die Rebellen. Aber siehe da! Die Revolution will nicht kommen. Das spanische Volk, das in Duenden heldenmütiger wirtschaftlicher Kämpfe seine Tapferkeit und seine Kampfeslust gezeigt hat, bleibt ruhig hinter dem Ofen sitzen und will von einer Revolution zu gunsten der „allein selig machenden Kirche“ nichts wissen. Ein paar Aristokraten, ein paar Jesuiten und ein Duzend alte Bauernfrauen, das sind die Revolutionäre, die im Namen des angeblich entrüsteten spanischen Volkes die Revolution proklamieren. Das Volk aber bleibt vergnügt dabei und freut sich, daß das schwarze Geschmeiß endlich einmal aus dem Lande gejagt wird. Es hat sich deutlich gezeigt, daß die Macht der katholischen Kirche in Spanien rein weltlich war und daß die geistige Macht gleich Null ist. Jetzt verlag die weltliche Macht, die Kirche will sie wieder erringen, das Volk rührt nicht den kleinen Finger, um ihr zu helfen.

Wir wollen Spanien seinem Schicksal überlassen und hoffen, daß es sich mit der katholischen Kirche ebenso schnell und prompt abfindet, wie es die guten Franzosen gemacht haben und wollen uns die Kuttentragen in Schweiß- und Leder anziehen. Wir sehen da, daß die katholische Kirche auch nichts tut, um ihre geistige Macht zu befestigen, daß dagegen alle die Brüder und Schwestern, all die Kapläne und Pfarrer tagaus tagin arbeiten um die weltliche Macht der Kirche auch unter veränderten modernen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen aufzubauen. Das christliche Vereinswesen, mit seinen tausenden von Unterstützungsgesellschaften, die christlichen Gewerkschaften, die christlichen Genossenschaften, die christliche Genossenschaftsbank, die bunten Bankgeschäfte mit verschiedensten Gründungen, die erst unlängst von der „Neuen Zürcher Zeitung“ aufgedeckt worden sind, die christlich-sozialistische Partei mit ihrem angeblich fortschrittlichen Programm, die katholisch-konservative Partei mit ihrem angeblich reaktionären Bauernlandpunkt, der Föderalismus mit seiner angeblichen Betonung der Kantonsouveränität, tausend andere politische und wirtschaftliche Faktoren werden benutzt, um auch im Schweizerland die weltliche Macht des Katholizismus aufzurichten. Der fromme Katholik erhält keinen Unterricht, der ihn befähigt, einen wissenschaftlichen Beweis für die Richtigkeit seiner Religion beizubringen. Das haben die Pfaffen ja auch gar nicht notwendig. Sie sind nur eifrig bestrebt, ihre Schäfchen durch weltliche Macht zu fesseln. Dann ergibt sich schon die geistige Macht von selbst. Das spanische Beispiel zeigt uns, daß der Katholizismus von heututage eine rein weltliche Macht ist. Wenn wir im Schweizerlande an eine energiegelbe Bekämpfung des Ultramontanismus denken, so müssen wir vor allen Dingen verhüten, daß die wirtschaftliche Macht des Katholizismus und die politische Macht seiner beiden Parteien nicht zunehme. Wir müssen die christliche Gewerkschaftsbewegung besänftigen und dafür sorgen, daß die wirtschaftliche Emanzipation des Arbeiters durch Anschluß an den schweizerischen Gewerkschaftsbund vor sich geht. Wir müssen die christliche Genossenschaftsbewegung, die unter dem anonymen Namen „Concordia“ ihr Unwesen treibt, besänftigen und den Konsumanten, der sich als solcher organisieren will, darauf hinweisen, daß er sich einem Verein des Verbandes schweizerischer Konsumvereine anschließen soll. Wir müssen endlich die christlichen geheimen und offenen Banken besänftigen, die die Räte des Kleinbauern und des Kleinhandwerkers ausnützen,

um ihn finanziell und später auch geistig abhängig zu machen. Wir müssen die Wohltätigkeitsanstalten der christlichen Charitas zu erbeuten suchen durch eine systematische fortgeschrittene Kommunalpolitik. Endlich müssen wir den politischen Einfluß der katholischen Parteien und deren Presse mit aller Kraft besänftigen. Nicht zu vergessen ist zum Schluss die scharfe Beobachtung jener angeblichen unkonfessionellen geistigen Wirkungen, die gewisse Privatdozenten und gewisse unparteiliche Tagesgelehrten ausüben, wenn sie „objektiv“ und nicht konfessionell ethisch und christlich sein wollen und tatsächlich dem katholischen Materialismus evangelische Elemente zuführen. Wenn wir dem Katholizismus die Möglichkeit nehmen, seine weltliche Macht im ursprünglichen evangelischen Schweizerlande und in der reinen Demokratie auszubauen, so können wir dessen Verfall nicht weniger haben, als manche Sekte, deren Anhängerzahl lange nicht so groß ist als die der katholischen Kirche. Die evangelische Religion besonders in den festeren Formen ist der geistigen Befreiung des Schweizervolkes trotz ihrer weltlichen Dynastie viel gefährlicher als der Katholizismus, wenn ihm seine weltliche Macht genommen wird.

L. W.

O Sancta Simplicitas!

In der St. Anna-Kirche in New-York (und auch in der Schweiz) beugen sich Tausende armerlicher Krüppel vor einem elenden Knochen, den betrügerische Pfaffen als Kraftspender ihnen vorzeigen. Und opfern ihre Leibes zu Ehren des hilflosen Gottes, der doch nur eine habgierige Kirche ist. Der kleine „Schemer“ wird bestraft, wenn er durch die Post sein Geschäftchen anpreist, die großen schamlosen Betrüger in goldgeputzten Gewändern werden für das Gleiche gepriesen, verehrt und reich gemacht!

Man sollte es in unserem sogenannten aufgeklärten Zeitalter nicht für möglich halten, daß es noch so viele geisteschwache Menschen gibt, die an solche Wundermärchen glauben, aber es ist Tatsache, daß die Kirche von Tausenden besucht wird, die an irgend einem Gebrechen leiden, und die jedenfalls den Glauben haben, mit welchem man Berge versetzt.

Die Reliquie wird als ein Teil des Gelenkknorpels der rechten Hand der „heiligen Anna“, Mutter der sogenannten Jungfrau Maria, ausgegeben und befindet sich in Seide gewickelt in einem silbernen Kästchen auf dem Altar. Ein Priester behütet den Schrein und nimmt den „heiligen“ Knochen heraus, wenn immer ein Kranker es wünscht. Das frange Glied des Patienten wird mit dem Knochen berührt, wobei der Priester irgend etwas in Lateinisch murmelt, wahrscheinlich den Ausspruch: „O Sancta Simplicitas!“ Dann wird dem oder der Gläubigen gesagt, während der Tag bis zum Namenstage der „Heiligen“ recht fleißig zu beten und — den Dämonen nicht zu verzeihen. Und es werden nicht nur Katholiken der Gnade des Wunderknorpels würdig erachtet, sondern auch Protestanten und sogar Juden sind willkommen. Hunderte von Gläubigen kommen alljährlich aus weit entfernten Orten, denn der Ruf von den Wunderkuren, die durch den Knochen der Anna erzielt wurden, hat sich bereits über das ganze Land verbreitet.

Die Reliquie wurde im Jahre 1892 auf Anordnung des Erzbischofs von Dubach nach New-York gebracht. Außer dem materiellen Gewinn, den eine solche Wunderreliquie bringt, haben die Priester auch den moralischen Erfolg im Auge, das Erstarken des Glaubenseifers, des religiösen Buhns und Uberglaubens, der im heutigen Zeitalter, wo der Unglaube immer mehr zunimmt, die Massen sich von der Kirche immer mehr abwenden, für dieselbe höchst notwendig ist.

Von einem Teil der in früheren Jahren eingegangenen Gelder wird gegenüber der Johanneskirche eine neue Kirche gebaut werden, die zirk eine Million kosten wird. Man sieht, ein sehr einträgliches Geschäft. Was kann man auch in diesem Lande des unbegrenzten Humbugs, wo ein „heiliger Elias“ Millionen Dollars aus religiös Verrückten herausgeschlug, wo die „Christlichen Glaubensheiler“ Tausende von Anhängern haben, wo, trotzdem die Kirche und Staat getrennt sind, die Pfaffen das soziale und politische Leben mehr oder weniger beherrschen, anderes erwarten!

Wenn übrigens alle Krüppel von New-York von diesem Wunderknorpel geheilt werden, dann dürften für die Ärzte magere Zeiten kommen, und hätten sie eigentlich ein Recht, gegen diese religiösen Wunderärzte eine Klage wegen unlauteren Wettbewerbs anhängig zu machen, bemerkt treffend die „N.-Y. Volkszeitung“.

Gott und das ewige Leben.

Alle Götter sind von Menschen ersonnen und ausgeklügelt. Es ist begreiflich, daß die Verehrung so vieler Götter schon in alter Zeit zu großen Nutzträglichkeiten führen mußte. Moses verbot dem Volke Israel die Vielgötterei, es sollte nur den Gott Abrahams anerkennen, das einzige Wesen, in dem sich alle Kraft, alle Vollkommenheit, alle Herrlichkeit vereinigt, den Gott aller Götter. Das Christentum in allen seinen Abzweigungen verehrt keinen andern als den jüdischen Gott Jehova. Jesus und der heilige Geist stellen keine besonderen Götter dar, sie sind gleichbedeutend mit Gott (die Dreieinigkeit).

Nach der christlichen Lehre sind die Menschen aller Zeiten mit der Erbsünde belastet, sie kommen fluchbeladen, als Sünder zur Welt, weil Adam und Eva das göttliche Gebot mißachteten. Die göttliche Liebe und diese entsetzliche Missetat, ein größerer Gegensatz kann nicht ersonnen werden. Um die Menschen von ihren Sünden zu befreien, läßt Gott seinen Sohn, oder sich selbst, den denkbaren qualvollsten Tod erleiden. Hier ist jedes Wort ein Widerspruch. Hätte der Allmächtige die Todesqualen Christi verbunden, dann wäre die Kreuzigung nur ein Scheinmanöver. Hat aber Gott oder Christus am Kreuze gelitten, dann ist er

kein Gott, denn ein Gott kann gar nicht leiden, er ist über allem Erdenleben weit erhaben. Aber abgesehen von den unendlichen Widersprüchen, welche die Christenlehre aufweist, muß man es von vornherein als einen schiefen, verkehrten Gedanken betrachten, wenn der Vater durch den qualvollen Tod des unschuldigen Sohnes eine Befreiung des Menschengeschlechts herbeiführen will. Ein sonderbarer Gott, der keine geeigneteren Mittel zur Befreiung ausfindig machen kann, als eine Schredenstat. In Kulturländern sucht man die Todesstrafe abzuschaffen, schon aus dem Grunde, weil der Vollstreckter der Strafe eine Handlung begehen muß, die das ästhetische Empfinden tief verletzt. In Wirklichkeit ist ja auch durch den Tod Christi keine Befreiung eingetreten, die Frommen flagen über die Schlechtigkeit der Menschen. Seit dem Sündenfall will Gott beständig bessern, hat es aber, obgleich ihm so viele bezahlte und andere Hilfskräfte zur Verfügung stehen, bis auf den heutigen Tag noch nicht fertig gebracht. Hiernach sieht es mit der göttlichen Allmacht recht bedenklich aus.

Gott ist allgnädig, er belohnt alle guten Handlungen im Himmel, im Jenseits, dort soll das wirkliche Leben erst beginnen. Ein solches Schlaraffenleben, wo nur Lust und Freuden herrschen, nimmt kein Ende, es dauert noch fort nach Millionen Jahren, in aller Ewigkeit. Menschen, die gewöhnt sind ihre Kräfte praktisch zu verwenden, gehen rasch zugrunde, wenn sie genötigt sind, ihre Arbeit einzustellen, für sie wären die ewigen Freuden, der ewige Mühsiggang im Jenseits eine Qual, welche die schrecklichsten Höllenpeinen überbieten würde. Es ist besser, wenn man nach diesem Erdenleben endlich zur Ruhe kommt.

Von jeher war es die Kunst der Priester, die Gedankenlosigkeit der Menschen zu fördern und auf die Selbstsucht zu spekulieren, daher erfinden sie das Wonneleben nach dem Tode, sie versprechen die ewige Seligkeit. Nach den frommen Lehren gilt die Glaubenslosigkeit als das größte Verbrechen. Nur ja nicht über Glaubenssachen nachdenken, oder gar Religionsgespräche mit Freidenkern führen, das ist gefährlich. Die Schwäche der veralteten Weltanschauung wird auch von den Gläubigen empfunden. In unserer Zeit sieht man den Verderber des Glaubens scharf auf die Finger, die Gewohnheit, sachlich und folgerichtig zu denken, nimmt zu, alle religiösen Träume zerfallen bei klarer Beleuchtung in ihr Nichts.

Wenn es keinen Gott gäbe, dann wäre das Leben für manche Frommen, wie sie sagen, ohne Wert, sie möchten dann lieber gar nicht leben. Weil durch Erziehung und Gewohnheit ein Gott genötigt wird, so ist damit seine Existenz nicht bewiesen. Ein Gott mit den Eigenschaften, die ihm die Frommen und die Bibel beilegen, wäre für die Menschheit die schlimmste Geißel.

Die Nichtexistenz Gottes kann nicht bewiesen werden. Wenn jemand von einem Wunderbaume mit silbernen und goldenen Früchten, von unermesslichem Wert, erzählt, dann werden seine Zuhörer den Kopf schütteln. Wer dieser Erzählung keinen Glauben schenkt, der hat nicht nötig, die Nichtexistenz des Baumes nachzuweisen, es ist vielmehr die Pflicht des Erzählers, den Beweis der Wahrheit zu bringen. Wer von einem Gotte Behauptungen macht, muß seine Existenz beweisen können.

Wer leitet und lenkt den Lauf der Weltkörper? Man bemühe sich die Ursachen und Wirkungen in der Natur kennen zu lernen, dann wird ein himmlischer Zauberkünstler unnötig. Es gibt Vorgänge in der Natur, für welche die wissenschaftliche Forschung noch keine Erklärung hat, sie beweisen die menschliche Unvollkommenheit, nicht aber die Existenz eines göttlichen Wesens. Ein Gott, der alles Elend kennt, der die Qualen der Hölle, die er selbst geschaffen hat, beständig beobachtet, aber nichts ändert, das ist der Gott der Gläubigen! Kein Wesen unter der Sonne könnte so behaarsenwert sein.

Wenn aber doch ein Gott existiert, der die Ungläubigen im Jenseits strafen wird?

Immer kommen die Gläubigen mit der Schreckgestalt eines rächenden, vergeltenden Gottes. Durch einen einzigen Wink könnte ein Allmächtiger den Zorn und Streit über seine Existenz und Art endgültig beseitigen, es geschieht aber nichts, der Herrgott bleibt stets ein unbekanntes, geheimnisvolles Fantasiengebilde hinter den Wolken. Eine Bestrafung der Ungläubigen wäre ein Hoß auf die Vernunft, sie wäre der Gipfel der Ungerechtigkeit. Menschen, die nicht auf das Schwören, was sie als wahr nicht anerkennen, verdienen, daß man sie achtet. Der Glaube fördert die Selbstsucht, er verhindert das Gute. Wer für seinen Glauben und die Ausübung des Guten eine Belohnung im Himmel haben will, der treibt mit seiner Religion einen Handel, ihm ist jede edle Herzensregung durchaus fremd.

Es gibt aber etwas in der Menschenbrust, darüber kommen wir nicht hinaus, wofür wir schwache Menschen keine Worte finden, dieses Empfinden zwingt uns mit Notwendigkeit, eine göttliche Macht anzuerkennen.

Empfindungen, für welche wir keine klaren Begriffe haben, über die wir uns nicht äußern können, bieten der Fantasie den weitesten Spielraum, sie öffnen den übernatürlichen Märgen Tür und Tor, sie sind für eine Beweiskraft vollständig wertlos.

Was soll an Stelle der Glaubensreligionen geboten werden, welchen Ertrag wird man den Menschen bieten, wenn man ihnen das raubt, was ihnen heilig ist?

Die Weltanschauung der Freidenker ruht auf dem Boden der Wirklichkeit, alle Fantasien, die zur Unklarheit führen, sind vermieden. Das heilige Gut der Menschen ist die Vernunft, sie darf nicht eingeengt werden. Als unsittlich weisen wir es weit von uns, unsere Mitmenschen mit Versprechungen abzuspüren, deren Erfüllung wir nicht mit voller Bestimmtheit nachkommen können. Wir wollen die Wahrheit und Nächstenliebe pflegen, wofür die ganze Menschheit, insbesondere die heranwachsende Jugend begeistert werden soll. Die Menschenmengen, die für Kirchen und die schädliche Fantasie des Glaubens ausgegeben werden, sie sollten für den Fortschritt der Kultur,